

Der kleine Vogel mit dem großen Durst

Eigentlich hatte alles ganz normal begonnen. Er war aus dem Ei geschlüpft, wie jeder andere Vogel. Dann hatte er mit den anderen im Nest gesessen und den Eltern den offenen Schnabel entgegengestreckt. Er war gewachsen und hatte mit den anderen zusammen die ersten Flugübungen gemacht. Die Flügel wuchsen und ihre Kraft nahm zu.

Gleichzeitig wuchs in ihm aber auch ein seltsamer Durst. Ihn dürstete nach kristallklarem frischen Quellwasser. Er wusste nicht woher dieser Durst kam. Noch ahnte er auch nicht, dass nicht alle Vögel diesen Durst kannten. Sie tranken alle aus den umliegenden Pfützen, aus dem nahe gelegenen Teich. Wenn er nach frischerem Wasser fragte, lachten die meisten über ihn und schüttelten den Kopf. Es gab doch so viele Pfützen. Wie konnte er da noch durstig sein? Einige lachten nicht, denn sie kannten auch diesen Durst nach frischerem Wasser. Aber sie hielten diesen Durst für einen Wunschtraum, für eine Utopie. Der Durst des kleinen Vogels wuchs so sehr, dass er beschloss, die eine Quelle zu suchen. Nachdem er einige Flugstunden weit war, sah er in der Ferne einen gewaltigen Strom sich zwischen den Wiesen dahinwinden. Doch es war schon spät geworden. Er musste zurückkehren. Am folgenden Tag flog er noch früher los und er kam an das Ufer des Stromes. Er kostete das Wasser. Ja, es war frischer als das Wasser in den Pfützen; aber noch nicht so, wie er es ersehnte. Einige Vögel erzählten ihm, man müsse dem Fluss aufwärts folgen; dann würde das Wasser immer klarer und frischer. Mit dieser Antwort musste er nach Hause zurückfliegen. Die Vögel zu Hause lachten über ihn, als sie ihn müde und zerzaust ankommen sahen. Seine strahlenden Augen, in denen Hoffnung glühte, sahen sie nicht. Sie fragten ihn, wo er den ganzen Tag gesteckt habe. Und er erzählte ihnen von dem Strom.

Sein Durst war so groß, dass er jetzt täglich zu dem Strom flog. Er kam jedes Mal etwas weiter. Manchmal war er erschöpft. Aber es gab dort andere Vögel, die denselben Durst kannten und ihm Mut machten. So bildete sich bald eine regelrechte Gemeinschaft. Dennoch flog er jeden Abend nach Hause zurück. Zwar wäre er lieber am Strom geblieben. Aber – er dachte an die anderen, die keine Hoffnung hatten, Wasser für ihren Durst zu finden. Dann wusste er, dass er zu ihnen zurückkehren musste, um ihnen Mut zu machen. Jeden Abend, wenn er zurückkehrte, kamen einige und hörten ihm zu. Ganz langsam begannen sie, seine Hoffnung zu teilen. Sie hatten zunächst nicht genug Kraft, um bis zum Strom zu fliegen. Doch der kleine Vogel tröstete und ermutigte und begleitete sie.

Die übrigen Vögel der Gegend waren auf die neue Gemeinschaft nicht gut zu sprechen, und auf den kleinen Vogel, durch den alles begonnen hatte, schon gar nicht. Sie warfen ihnen vor, eingebildete Nichtsnutze zu sein. Sie bauten keine Nester, sie vertilgten keine Schädlinge, sie saßen nicht auf Bäumen, um zu singen. So dachten die anderen jedenfalls. Das stimmte selbstverständlich nicht. Denn jeder Vogel muss fressen und auch singen. Die Vögel der kleinen Gemeinschaft fraßen auch Würmer und Insekten. Doch geschah das bei ihnen, während sie unterwegs waren. Denn das Wichtigste war es für sie nicht. Ihre Hoffnung auf das klare frische Quellwasser war größer.

Manchmal kam es vor, dass einer, der früher über die Vögel der kleinen Gemeinschaft gelacht hatte, plötzlich auch diesen Durst in sich entdeckte. Dann begann für ihn zunächst eine schwere Zeit. Sollte er zu denen gehen, die er bisher ausgelacht hatte?

Manchen fiel es schwer, immer wieder zu trainieren für den langen Flug zur Quelle des großen Stromes. Sie ärgerten sich über die eigenen schwachen Kräfte. Der kleine Vogel konnte den Kummer gut verstehen. Er selbst war einige Zeit krank davon gewesen. Da hatte ihm ein anderer Vogel gesagt: „Wenn du dich jeden Tag aufmachst, um von dem Wasser zu trinken, so hast du davon immer so viel in dir, dass du nicht verdurstest, aber immer ein bisschen zu wenig!“. Ja, eigentlich weiß ich nicht, wie die Geschichte von dem kleinen Vogel ausgegangen ist. Aber ich bin sicher, dass er zur Quelle gelangt ist.

(Autor unbekannt)